

# Der Ungarische ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ  
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer u. verantwortlicher Redacteur

Dr. Ign. W. Baf,  
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 25. Mai 1877.

**Abonnement:**

ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vier-  
teljährig 1 fl. 50 kr.; für das Ausland:  
ganzjährig 4 Thaler, halbjährig 2 Thlr.,  
vierteljährig 1 Thlr. Einzelne Nummern  
12 kr.

Inserate werden billigt berechnet

Sämmtliche Einsendungen sind zu adres-  
siren an die Redaktion des „Ungarischen  
Israelit“ Budapest, 6. Bez., Königsgasse  
Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuscripte  
werden nicht retournirt und unfrankirte  
Zuschriften nicht angenommen.  
Auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Anhalt: Confessionelle oder Simultanschulen. — Aus böhmischen Dörfern und Städten. — Zur Geschichte der Hopfencultur in Preußen. Original-  
Correspondenz: Lotis — Wochen-Chronik. — Literarisches: Tofesta. Ueber die sogenannte spanisch-portugiesischen Juden (Sephardim)  
Ueber Eheverhältnisse u. — Feuilleton. — Inserate.

## Confessionelle oder Simultanschulen?

Hätte man uns diese Frage vor zehn Jahren zur Entscheidung vorgelegt, so würden wir uns ohne langes Bedenken für *L e t t e* entschieden haben. Denn vor Allem hätten wir uns die Simultanschule als eine Bildungsstätte gedacht, wo in jeder möglichst denkbaren Beziehung die vollkommenste Parität herrscht, sowohl in Bezug auf die anzustellenden Lehrer, als in Bezug der Behandlungsweise der Zöglinge, wie schließlich betreffs der Ferienzeiten und Vacanzen. Ja, wir hätten schon aus opportunitäts- und wichtigen sozialen Motiven den Simultanschulen das Wort gesprochen. Vorerst hätten wir den Kostenpunkt in Betracht gezogen und dann hätten wir uns eingebildet, daß nur die Simultanschule im Stande wäre die soziale Kluft, welche trotz der politischen Emanzipation noch immer so groß zwischen Juden- und Nichtjudenthum, auszufüllen im Stande wäre. . . .

Heute sind wir eines Bessern belehrt, heute sind wir durch die traurigsten Erfahrungen zur Ueberzeugung gelangt, daß die Simultanschulen, speziell für uns hiezulande, eine wahre Calamität, ja ein wahres Unglück für uns involviren.

Wir sagen nicht, daß unsere Lehrer viel gewiegtere und strebsamere Lehrer, vorzüglich auf dem Lande, sind, als die Lehrer anderer Confessionen, wiewol wir das der Wahrheit gemäß sagen könnten. Wir sehen ab davon, daß unsere Lehrer, nebstdem, daß sie gutgesinnte Patrioten, die ung. Sprache und Literatur nicht minder als ihre nichtjüdischen Collegen angelegentlichst pflegen, denn doch auch bei aller Liebe zum geliebten Vaterlande

vorurtheilslos genug sind einzusehn, daß die ungarische Sprache allein leider, denn doch in unserer Zeit nicht ausreicht, um für alle Welt taugliche Menschen zu bilden und daher auch die deutsche Sprache, welche uns eine mitangeborene Zwillingsschwester (wie denn ja auch die Regierung selbst, dieselbe als obligaten Lehrgegenstand erklärt!) gehöriger Weise mitpflegen, was bei den reinmagyarischen Lehrern auf dem Lande durchaus nicht der Fall ist und von denselben auch nicht gefordert zu werden braucht. . . . Wir nehmen Umgang davon, daß wir viele unserer Jünglinge dem Lehrerberuf entziehen, weil die Furcht, daß sie in ihrer Concurrnz ihren christlichen Collegen gegenüber im Nachtheil bleiben könnten, sie abhielte sich demselben zu widmen. . . .

Von all dem wie gesagt, sehen wir ab, den all dieses ließe sich den Scheinvorthellen gegenüber stellen, das unsere Kinder nicht „judeln“ wie viele unserer zimperlichen, aufgeblasenen Mütter und unsere ignoranten gottvergeßenden Väter nachsagen, daß die Simultanschulen weniger Kosten verursachen und daß man aller Sorgen und Unannehmlichkeiten in Betreff der zu acquirirenden und acquirirten Lehrer los und ledig sei!

Wir möchten und könnten sogar sagen; unsere Kinder brauchen nicht mehr zu wissen, ja unsere Kinder sollen nicht mehr wissen als unsere Bürger- und Bauernsöhne, wiewohl kein jüdischer Vater sich hiermit zufrieden gibt — wir könnten selbst in Rücksicht auf die numerische Ueberzahl der andern Confessionen auf die Parität in Bezug der Lehreranstellungen verzichten, wiewohl es nur ganz billig ist, daß ausschließlich nur die Qualifizirung der anzustellenden Individuen in Rück-

sicht zu kommen hätte, wenn es sich um die Vergebung solcher Stellen handelt. . . .

Wir wollen die Angelegenheit aber rein vom confessionellen Standpunkt behandeln, und da müssen wir sagen: Ist es schon an und für sich traurig, daß noch nicht alle unsere nichtjüdischen Lehrer auf einer solchen Stufe der Bildung stehen, um wirklich keinerlei Unterschied zu sehn zwischen Juden und Nichtjuden. . . . wie zahlreiche Beweise vorliegen, so ist schon diese eine Thatsache genügend die Verderblichkeit und den Nachtheil der Simultanschulen zu zeigen, daß sämtliche Ferialtage eben auf die kristlichen Feiertage verlegt sind, während die jüdischen ganz und gar von Staatswegen ignorirt sind, so wissen unsere Kinder ganz genau wann Christi- oder Mariä-Himmelfahrt ect. ist, während sie von den jüd. Feier- und Festzeiten, ob sie ihnen auch ex offio eingetrichtert werden, viel weniger wissen, mindestens feiern sie jene, während sie an diesen die Schule zu besuchen und zu arbeiten haben.

Wohl steht es ihnen frei an den Feiertagen die Schule nicht zu besuchen, oder wenigstens nicht zu arbeiten, daß aber jedenfalls ihnen hieraus Nachtheile entstehen, wer will dies leugnen?!

Wir sagen daher kurz, unsere Simultanschulen sind durch und durch mit confessionell-christlicher Luft geschwängert und welche schädliche, unfäglich schädliche Eindrücke dieselbe auf das zarte kindliche Gemüth ausübt, wird wohl jeder Vernünftige, ohne auch nur einen blauen Dunst von Pädagogik zu haben gar leicht einsehn.

Es ließe sich vielweniger gegen diese sogenannte confessionslose Schulen einwenden, wenn neben denselben gute Religionschulen bestünden, wohin die jüd. Eltern

ihre Kinder zu einem gründlichen Unterrichte in den hebr. Fächern senden würden, wie dies mannigfach in dem gebildeten Deutschland der Fall ist, aber da unsere jüd. Eltern leider mit förmlicher Blindheit geschlagen, was will der blos dem Namen nach bestehende sogenannte Religiönsunterricht, der wöchentlich blos zweimal, im ganzen sechs viertel Stunden, bei zahllosen Kindern und verschiedenen Alters und abstufer Klassen, beim besten Willen und Kennen, sagen?? So schlimm dies aber schon in der Landeshauptstadt ist, eben so schlimm und noch viel ärger sieht es auf dem Lande aus. — Da ist der jüdische Unterricht nicht nur nichts sagend, sondern förmlich verderblich, denn da wird gewöhnlich dieser Unterrichtszweig als Nischenbrödel behandelt, indem derselbe zu meist von Individuen besorgt wird, welche auf dem sogenannten Vieh- wir wollen sagen, Lehrermarkt für einen Topf Linsen engagirt werden, weil diese soit-dit Lehrer nichts anders als vazirende Commis, beschäftigungslose Handwerker und ähnliche Sujets sind.

Die Simultanschulen haben allerdings ihren Werth für die hohe — Orthodoxie, die unter diesem Deckmantel ihre Ehederunweisen treibt . . . wir aber sollen und müssen gute confessionelle Schulen haben, weil in denselben der Geist des Judenthums weht und wehen muß, weil sonst unsere zarteste Jugend schon für das Judenthum verloren geht, weil unsere Lehrer sonst sich dem Studium des Hebr. entziehen!

Mögen und möchten daher unsere Gem. sich beileibe nicht verleiten lassen ihre Kinder den Simultanschulen anzuvertrauen und noch weniger ihre bestehenden Schulen aufzulösen und für Solche einzutauschen, denn nur allzuspät würden sie einsehn „*Ki én hazáar schowe benézek.*“

Dr. B a f.

## Feuilleton. Noch eine Reminiscens.

Diese meine Reminiscens soll nicht den Gerechtigkeits Sinn, den Edelmuth und die unsterblichen Verdienste eines hochherzigen Souverän's in Erinnerung bringen, der ein halbes Seculum eifrig bestrebt war, die vielseitigen Gebrechen der von der Vorsehung seiner Obhut anvertrauten Landeskinder zu heilen, oder eigentlich durch kluge und humanitäre Gesetze heilen zu lassen, sondern sie will die musterhafte, nachahmungswürdige edle Handlungsweise eines wirklichen Arztes in Erinnerung bringen, der durch länger als 40 Jahre eifrigst bestrebt war, die seiner Hilfe benötigenden Kranken ohne Unterschied der Religion und des Standes zu heilen, zu trösten, zu erfrischen, zu kräftigen, zu unterstützen und ihnen aufzuhelfen.

Dieser große Arzt und seltene Philantrop hieß: H. Kurzenberger, wohnte in Paks — meiner Heimat — Tolnauer Comitat.

Bei Dr. Kurzenberger, j. A., geschah nicht das, was bei manchem Arzte auf dem Lande, dessen Diensthote dem

armen Hilfsuchenden des Morgens sagt: „der Herr schlä't noch,“ Mittags: „der Herr isst noch,“ und Abends: „der Herr ist noch nicht zu Hause“ Hat der Arme endlich das Glück den Herrn Doktor zu Hause zu treffen, so verspricht er wohl bald zu kommen. Da er aber nunmehr ein göttliches Werk „*Rofe chinom*“ unentgeltlich heilen, zu verrichten glaubt, so ist dieses „*B a l d*“ (analogisch dem tausend Jahre währenden Tage Gottes (Psaln 90, 4.) einige Tage nachher, so daß der Kranke auch ohne Medezin, was zwar selten geschieht — schon — genesen, oder gestorben und — begraben ist.)\*

Dr. Kurzenberger ließ sich niemals verleugnen und eilte zu jederzeit dem Bedrängten, ob arm oder reich, ob Jude oder

\*) Anmerkung. Nur an solche gewissenlose Aerzte dürfte Rabbi Moses Zakuto, gest. 1698 in Mantua, gedacht haben, indem er in der 3-ten Strofe seines geistreichen Werkes *Tofte oruch* sagt: Als die verschiedenen Todesstrafen über die Gottlosen bestimmt wurden, waren gewiß noch nicht solche Aerzte, sonst hätte man einfach angeordnet, daß selbe werden den Aerzten übergeben, dann wäre es sicher um ihr Leben geschehen gewesen. Auch der talmud. Spruch B. R. 85 Ein Arzt, der umsonst heilt, dessen Cur ist umsonst: „*Asjo demagon bemagon, magon schaw.*“ dürfte sich nur auf solche bezeichnete beziehen, nicht aber im Allgemeinen, denn es gibt nicht wenige sehr löbliche Ausnahmen.

## Aus böhmischen Dörfern und Städten.

### II.

Endlich scheint es mit der Realisirung unserer längst in der Schwebel begriffenen Cultusgemeindeordnung Ernst werden zu wollen. Die Landgemeinden sind categorisch angewiesen worden sich entweder als selbständig auf Grundlage hohen Orts zur Genehmigung vorzulegender Statuten zu constituiren und wo dies nicht bereits geschehen, einen von der h. Statthalterei zu bestätigenden Rabbiner anzustellen, oder sich einer selbstständigen Gemeinde anzuschließen; — darob viel aufgewirbelter Staub innerhalb jener alten und neuen Gemeinden, die sich bisher, ohne Statuten und ohne Rabbiner sehr wohl befinden, und mancher Rabbiner oder Qua-Rabbiner — eine Species die überall gedeiht — muß jetzt entweder bereits längst erworbene, vergilbte, oder erst in neuester Zeit von allerneuesten rabbinischen Autoritäten erworbene Rabbiner-Befähigungszeugnisse der hohen Statthaltereibehörde behufs Bestätigung im Amte unterbreiten; fragen Sie mich welchen Maasstab die Behörde an die ehrwürdigen Aussteller von Rabbinerbefähigungszeugnissen anlegt, so bringen sie mich durch diese doch so einfache Frage sehr in Verlegenheit, und muß sich das alte „*difficile est satyram non scribere*“ um so eher in den Vordergrund drängen, als man in neuester Zeit von der Genesis solcher Zeugnisse in einer Weise spricht, die einen grellen Schatten auf die diesfallsigen Verhältnisse wirft. — Ob nicht bei dieser Gelegenheit die bereits vor etwa zehn Jahren bei uns hohen Orts ventilirte Frage „wer ist zur Ausstellung von Rabbinerbefähigungszeugnissen in Böhmen berechtigt?“ wieder in Fluß geraten dürfte? wer weiß! — Thatsache ist einstweilen, daß in Reichenberg ein daselbst längst als einfacher Religiöser Lehrer angestelltes Individuum brevi manu zum Rabbiner Reichenbergs avancirte.

Gelegentlich der Sammlungen für die unglücklichen Glaubensgenossen in Rumänien haben sich im Verhältnisse zu den großen und zahlreichen Gemeinden Ungarns unsere Cultusgemeinden rühmlichst hervorgethan. Weniger lobenswerth, ja absolut verdammenswerth muß man es aber auch hierzulande finden, daß Juden so oft ihnen irgend ein Gebahren innerhalb einer Cultusgemeinde, oder seitens deren Be-

Christ — er gehörte der christl. Religion an — schleunigst zu Hilfe. Kam er von auswärtigen Patienten nach Hause, so besuchte er sofort seine bedenklich kranken Patienten. Oft traf man ihn in später Nacht über Bäume klettern, weil das Thor schon gesperrt war, und den Hausherrn wollte er nicht um Einlaß bitten, damit der arme Inwohner nicht etwa bei Tag vom Hausherrn beleidigt würde, durch ihn vom Schlafe gestört worden zu sein. Bei seinen Patienten, selbst bei armen klopfte er so schonend an, als wenn er als Armer Hilfe suchte. Er trug mit sich eine Briestafche, worin die zu besuchenden Patienten aufgezeichnet, Papier und ein beinahees Schreibzeug nebst einigen Instrumenten waren. Er trug einen langen Rock mit vier großen Taschen, in welchen er Labe- und Erfrischungsmittel den armen Patienten brachte. Bei verhärmten jüd. Armen, bei denen er glaubte, daß sie sich schämen werden, beim bezüglichen Unterstützungsverein Hilfe zu suchen, gab er gleich Geld, um die Medikamente machen zu lassen und Geflügel kaufen zu können und d. fügte er noch zuweilen scherzend hinzu: Ich bedauere, daß ich Ihnen nicht 100 Dukaten, oder gar einen Ruhegehalt beschreiben kann.

Wie so viele Fromme und Edle so ward auch unser seliger Kurzenberger hart, sehr hart von Gott geprüft, indem

amten mißfällt, sie dieser Unzufriedenheit mit besonderer Vorliebe in irgend einem vielgelesenen politischen Blatte und nicht wie schicklich wäre in einem jüdischen Organe Worte leihen; so hat wieder einmal der in Kollin vorgekommene Fall, daß der dortige Rabbiner Dr. Eugenheimer sich von einem Leichenbegängnisse noch vor Beginn der Function zurückzog, weil der Sarg glänzend polirt und mit Kränzen geschmückt war, eine sehr unliebsame Beisprechung in solchen Blättern gefunden, die am allerwenigsten geeignet sind interne jüdische Angelegenheiten von Fall zu Fall zu reproduziren, noch weniger kann mir zugemutet werden eine Lanze für Dr. Eugenheimer einzulegen, ja ich gestehe, daß ich und mit mir wohl auch ein großer Theil der böhmischen Jüdischaft für dessen vielfachen religiösen Extravagancen keine Sympathie zu empfinden vermag. — Dem Wunsche aber mag hier Ausdruck gegeben werden, es mögen unsere Glaubensbrüder die althergebrachte ihnen wahrscheinlich nicht zur Unehre gereichende Einfachheit in schmuck- und prunkloser Anordnung und Ausstattung der Leichenbegängnisse sich nicht abhandeln kommen lassen, sie mögen auf diesem Gebiete nicht wie leider in andern Dingen nur allzuoft mit nichtjüdischen Bräuchen liebäugeln, auf daß es nicht endlich zu einer jüdischen Extrerprise des pomps fuuebres kommen möge.

Die in Wien wie in Pest zum Beschluß erhobene Abrogirung des Trauungsverbotes in der Sefira will bei uns im fortschrittfreundlichen böhmischen Israel nicht Platz greifen, von den Rabbinern will Niemand der „Karnikel“ sein, der „angesangen“ und seitens des jüdischen Volkes selbst ist man ein klein wenig — abergläubisch. Meieihu.

## Zur Geschichte der Hopfencultur in Preußen.

Lange vor der Occupation der Provinz Posen blühet in der Hauptstadt derselben das jüd. Geschlecht Platta, dessen Namen eine in der Handelswelt hochgeachtete Firma bildet. Es war in weiten Kreisen der Provinz Posen, wo Alles sehr im Argen lag, hinreichend zu sagen, diese oder jene Waare stammt aus dem Großhandlungshause Platta, um sie als reell zu bezeichnen und noch heute, nachdem diese geachtete Firma längst

ihm sein einziger, seiner ganz würdiger Sohn, Doktor in Gecze, in der Blüthe seiner Jahre starb. Sein Vater, dessen Seele geknüpft war an seine Seele, folgte ihm bald nach, zum tiefen Bedauern aller Bewohner seines Ortes und dessen Umgebung, denen er ein väterlicher Helfer in der Noth war.

Bei seiner Erkrankung wurde in der Synagoge um seine fernere Erhaltung unter heißen Thränen gebetet. Seinem Sarge folgte die ganze Gemeinde. Obwohl schon dreißig Jahre seit seiner Heimkehr zum Vater aller Menschen verstrichen sind, so lebt doch noch sein wohlthätiges Wirken in frischem Andenken bei allen, die ihn kannten, und wird noch lange fort leben, indem die Eltern es den Kindern erzählen. Wenn die alten Juden in Paks von Dr. Kurzenberger sprechen, fügen sie wie nach Benennung eines heimgegangenen frommen Juden, gleich hinzu, „Im „Gan Eden“ Paradiese, ruhet er.“\*\*

Wären alle Aerzte so vom göttlichen und humanen Geiste durchdrungen, wie Dr. Kurzenberger es war, dann würden sie sich alle ihrer erhabenen Mission gewissenhafter entledigen; und würde auch ihr Andenken, wie das des Dr. Kurzenberger stets zum Segen sein.

Israel Singer,  
Religiös- und Hauschullehrer.

\*\*\*) Wir haben uns nie angemacht ausschließliche Besitzer des Himmels oder der Erde zu sein, oder zu werden.

aufgehört hat in Posen zu existiren, erinnern sich ältere Leute derselben mit einem hohen Grade von Pietät und sagen, daß es ihr hauptsächlich zu verdanken sei, daß im Handel und Wandel in der Provinz Posen sich deutsche Sitte eingebürgert und vielfache Gewerbe durch Flatau einen Aufschwung genommen haben.

Dieser Familie entstammt der um die Hopfencultur seines Vaterlandes Preußen, namentlich seiner engeren Heimat, dem Posenschen, hochverdiente Josef Jacob Flatau, königl. preuß. Rath, Ehrenbürger der Städte Neutomysl (Pr. Posen) und Budow (Prov. Brandenburg); Ehrenmitglied des landwirth. Central-Vereins für den Reg.-Bez. Potsdam, des landwirth. Vereins Heiligenbeil: Präsident der Section für Hopfenbau der 17. und 28. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe z.

Zof. Jac. Flatau widmete sich dem Studium der Nationalökonomie und der Landwirtschaft und machte Behufs seiner Auszubildung mehrere Reisen ins Ausland.

In Belgien lernte er im Jahre 1837 den Hopfenbau bei Mlost (Alost) kennen, welcher den Landbesitzern eine angemessene Rente von ihrem, von der Natur nicht eben reich ausgestatteten Boden und der Arbeiterklasse eine gewinnbringende Beschäftigung, brachte und wie die gesammte Landwirtschaft Preußens, namentlich der Provinz Posen, darniederliegt.

Flatau erkannte zu einer Zeit, wo Bier noch wie heute flüssiges Brod für Arm und Reich war, schon die Wichtigkeit des Hopfenbaues und faßte den Entschluß, ihn in seinem Heimathlande nutzbringend zu machen. Vom Jahre 1838 ab war er unermüdet, durch Wort, Schrift und That seinen Grundsatz zu beweisen, daß der Hopfenbau, von seinem ökonomischen Anfange bis zu seinem commerziellen Ende richtig geleitet, geeignet sei, den Wohlstand der Bewohner eines umfangreichen Kreises zu heben, welches ihm auch durch die erzielten Resultate vollkommen gelungen ist.

Wir wollen hier nicht die Kämpfe, welche Flatau gegen die herrschenden Vorurtheile, selbst der Machthaber, zu bestehen, die Widerwärtigkeiten, die er zu besiegen, die Opfer an Zeit, Mühe und Geld, welche er zu bringen hatte, vorführen, da wir sonst einen ganz hübschen Baad Culturgeschichte verfassen müßten, in welchem auf jeder Seite der Name Flatau genannt werden müßte. Wir wollen und müssen uns hier bescheiden, darauf hinzuweisen, daß Flatau um Neutomysl, Kreis Buk, Provinz Posen, unter ungünstigen Bodenverhältnissen, deren Bewohner in den dreißiger Jahren kaum die Mittel zu einem kümmerlichen Unterhalte erschwingen und die damals geringen Abgaben kaum zahlen konnten, einen Hopfenbau geschaffen hat, welcher jährlich durchschnittlich 6,000,000 Mark repräsentirt und gegen 20,000 Menschen reichlich ernährt. Das früher unbekannte, kaum auf Provinzialarten verzeichnete Städtchen Neutomysl, Provinz Posen, woselbst der Hopfenhandel sich concentrirt, ist ein bedeutender Handelsplatz für Hopfen geworden, der alljährlich von einer großen Anzahl von Kaufleuten, Agenten und Bräuern aller Herren Länder besucht wird, da der Umfang des Hopfenbaues bei einer guten Ernte an 60,000 Ctr. und die Qualität der Producte sich einen Weltruf errungen hat.

Daß mit Hebung des Wohlstandes auch Bildung und Gesittung in diese umfangreiche polnische Gegend eingezogen ist, wollen wir hier nur nebenbei andeuten. Der künftige Kulturhistoriker der Provinz Posen wird Zof. Jac. Flatau, gleich Schubart v. Kleeefeld, Flatau v. Hopfenfeld genannt, noch mehr als bis jetzt geschehen, erwähnen und ihn als Schöpfer des Hopfenbaues von Preußen als einen wirklichen Landes-Defonomie-Rath auf dem Felde des Hopfenbaues mit Recht bezeichnen.

So lag in der Natur der Sache, daß nach und nach das In- und Ausland seine Aufmerksamkeit auf Flatau lenkte und die Folge davon war, daß von allen Seiten, selbst von Behörden, Gesuche an denselben gerichtet wurden, den Hopfenbau auch in anderen Gegenden einzuführen. Auch die umfangreichen wissenschaftlichen Arbeiten Flatau's, welche ihm auf dem Gebiete der landwirthschaftlichen und technischen Literatur einen ehrenvollen und bedeutenden Namen sichern, beweisen, daß er nicht bloß Empiriker, sondern auch ein gediegener Techniker ist, der es verstanden, Können und Wissen harmonisch zu vereinen, und solche Resultate für Staat und Volk zu erzielen, wofür ihm sein Vaterland zu Dank verpflichtet ist. Anerkennungen und Auszeichnungen blieben nicht aus, er besitzt deren bei 100. Die schönste Anerkennung liegt aber in dem Bewußtsein, Großes und Gutes geschaffen zu haben und er hat das Recht von sich sagen zu können: „Exegi monumentum aere perennius.“

A.

## Original-Correspondenz.

Motto: Wahrheit ist die Pforte, die zum Himmel führt.

Mit dem Anslebentreten des Seminars tritt nun auch der permanente Bruch in dem bisher vereinigten (?) Israel ein. Da wir nun die Ehre haben die Herren Professoren namentlich zu kennen, so sind wir vorläufig bloß auf die Schülerzahl reugierig. — Wir wollen sehen, ob unsere Jünglinge, die sich dem Rabbinerstande widmen wollen, geneigt sein werden, um „Täg“ zu betteln und die Dorfjuden, in der bisher üblichen Weise, um einige Kreuzer anzuschnorren, mit einem Worte, ob sie das „Brod und Salz“ den Stipendien, der anständigen Verpflegung, Bildung und Erziehung vorziehen werden.

Unter Einem gestatten Sie mir, geehrtester Herr Redacteur, Ihnen in unverblümter Sprache zu sagen, daß die von Ihnen zitierten Unterschriften in der Anmerkung zum „Issur“ gegen das Seminar“ in Nr. 18 Ihrer gesch. Zeitschrift gefälscht sind, und Sie entweder schlecht gesehen oder schlecht sehen wollten oder aber mißfiziert worden sind,\* da der hies. Rabbiner, der dem Fortschritte huldigt, den Protest nicht unterschrieben. — Sie haben hiedurch einen sehr ehrenwerten Mann, den Sie persönlich gar nicht kennen — ich weiß nicht ob direct oder indirect — gekränkt, dessen Ruhe gestört und Unfriede in die Gemeinde gestreut.\*\*)

Dies gut zu machen, resp. Aufschluß und Aufklärung hierüber zu geben, bitte ich Sie höfl. sowohl in Ihrem Interesse als auch im Interesse der öffentlichen Meinung.

Totis, Anfangs Mai.

Ed. Leindörfer  
öffentl. Volksschullehrer.

## Wochen-Chronik.

### Oesterreich-ungarische Monarchie.

Neerologo sulle morte di Alberto Cohn cavaliere de la legione d'honore di Rabb. Melli a Trieste.

In kurzen Zügen gibt der Verfasser die Biographie dieses um das Judenthum hochverdienenden Mannes, und ist schon das Motto *goral laadonaj* treffend gewählt, da der Vereingte am Vorabend des Versöhnungstages das Licht der Welt erblickte, und versöhnend, beruhigend, tröstend und stärkend war ja sein

\*) Möglich!

\*\*) War nicht unsere Absicht.

Wirken für das Judenthum. Aber als *C o h e n* war auch auf der Stirne *kodesch laadomai* „Gott heilig,“ Gott geweiht. So wird uns in dieser Necrologe zugleich gezeigt, daß wahre Frömmigkeit nur da ist, wo wahre Menschenliebe und ungeheuchelte Gottesfurcht vereint, verbrüderet sind. Daß die Rede mächtig die Herzen aller ergriff, ist aus der fließenden Sprache wie aus dem feierlichen Pathos, der durch die ganze Rede hindurchweht, zu erkennen. Der Feier wohnten die höchsten Beamten der Stadt, sowohl Juden als Nichtjuden bei, und war die Rede von ergreifender Wirkung.

\*\* Die Erben des verstorbenen Freiherrn Anselm von Rothschild haben 50,000 fl. für die Anselm Freiherr von Rothschild'sche Waisen-Stiftung in Wien dem Cultusvorstand übermittlekt.

\*\* Herr Ober-Commerzienrath Israel Simon in Wien hat anlässlich seines 70jährigen Geburtstages 500 fl. zur Vertheilung an israelitische Arme gespendet.

\*\* Dem sehrgeehrten und gelehrten Herrn Bernh. Stern hier, traf ein harter Schlag in dem Tode seiner verheiratheten Tochter, Gattin des Herrn Ad. Schweiger. Möge Gott der betrüben Familie seinen himmlischen Trost senden.

\*\* Jüngst verstarb hier der rühmlichst bekannte greise Ehrenmann, Herr Abr. Fuchs aus Wagneustadt. Ein überaus zahlreiches Geleite erzeigte nebst seinen zahlreichen hochachtbaren Kindern und Kindeskindern demselben die letzte Ehre. Friede seiner Aische.

\*\* An der hiesigen *k. israel, Landeslehrerpräparandie* werden die diesjährigen Lehrbefähigungsprüfungen in nachstehender Reihenfolge abgehalten Für die *ordentlich*en Zöglinge der Anstalt beginnen die *schriftlichen* Prüfungen am 27. Mai und dauern bis inclusive den 30. Mai. Die *mündlichen* hingegen finden aus den hebräischen Lehrgegenständen am 15. und aus den übrigen Lehrgegenständen am 17. Juni statt. — Für diejenigen Privatlehrer, welche die ministerielle Bewilligung zur Ablegung der Lehrbefähigungsprüfung besitzen, finden die *schriftlichen* Prüfungen am 13. und 14. Juni, die *mündlichen* gleichzeitig mit denen der Zöglinge der Anstalt statt — Mit den Schülern des 1. und 2. Jahrganges werden die diesjährigen *Schlussprüfungen* vom 10. bis 17. Juni in den gewöhnlichen Unterrichtsstunden abgehalten.

\*\* Vom Herrn B. F. Weiß geht uns heute ein längeres Schreiben zu, in welchem mit Bedauern darauf hingewiesen wird, daß die Institution der Schulsparkassen, deren Einführung in den städtischen Schulen der Munzpalatschuh schon vor drei Monaten *erlaubt und empfohlen* hat, sich nicht recht einbürgern will. Erlaubt und empfohlen ist die Einführung dieser Sparkassen dort, wo der Klassenlehrer, respektive der Director oder leitende Lehrer dies zu unternehmen geneigt sind, jedoch unter Beaufsichtigung, Kontrolle und Verantwortlichkeit des Directors und des Schulstuhles. Diese letztere Bedingung scheint das Haupthinderniß zu sein, denn einzelne Lehrer wollten schon Hand an's Werk legen, doch weigerten sich theils die Directoren, theils die Schulstühle, die Kontrolle und die Verantwortlichkeit zu übernehmen. Herr B. F. Weiß hält dies für eine zu weit getriebene Schnepflosigkeit, da ja die Ehrenhaftigkeit der Lehrer und Lehrerinnen, welche die Einlagen verwalten werden, die ganze Kontrolle und Verantwortlichkeit eigentlich nur zu einer Formsache machen. Lehrer, Directoren und Schulstühle mögen daher rasch an's Werk gehen; die erforderlichen Druckfachen sind in der hauptstädtischen Buchhaltung (altes Stadthaus, 3. Stock) bei Herrn Duliczky zu haben. Zu jeder weiteren Auskunft, sowie zur Beseitigung

etwaiger Hindernisse hilfreiche Hand zu bieten, erklärt sich Herr B. F. Weiß bereit. Bisher sind in der Bürgerschule des sechsten Bezirkes und in der Elementar-Wiederholungsschule in der Bezederygasse Sparkassen eingeführt.

\* Aus *R e m e t e* (Marmaroser Komitat) wird uns eine köstliche Geschichte erzählt, die einerseits von der hohen Popularität zeigt, deren sich die modernen Wissenschaften bereits in den Kreisen des finsternen Religionsfanatismus erfreut, andererseits aber von dem verdammdenden Einflusse, den diese Religionsfanatiker auf die leichtgläubige Bevölkerung üben. Wir überlassen nun, schreibt das „P. 3.“, unserem Korrespondenten das Wort, indem wir denselben ersuchen, uns auch von dem Ausgang der Geschichte unterrichten zu wollen. Der erwähnte Gewährsmann erzählt:

„Vor etwa drei Monaten erschien in unserer Gegend ein jüdischer „Heiliger“ mit einem aus mehreren profanen Personen bestehenden Gefolge. Der Heilige, ein junger Mann von höchstens 24 Jahren, war in ein weites weißes faltiges Gewand gekleidet, ein Barret von derselben Farbe und demselben Stoff bedeckte sein erhabenes Haupt, während ein schwarzer Gürtel seine Lenden umschlang. Dem prophetischen Blick des jungen Wunderrabbi ging ein großer Ruf voran und zu Tausenden drängten sich bald die Israeliten unserer Gegend in die Behausung des ehrwürdigen Mannes, um von demselben Mögliches und Unmögliches zu erfahren. Und der Wundermann wußte Alles; kaum hatte er einen Bittsteller angesehen, als er sowohl über dessen Namen als auch über dessen Anliegen im Reinen war und der verblüffte Klient des Remeteer Drakels legte ein reiches Ehrengeschenk auf den Tisch nieder, auf welchem ein mysteriöses Diag, einem umgestürzten rothen Topf nicht unähnlich, sichtbar war.

Der Ruf des unfehlbaren Propheten nahm mit jedem Tage zu und jeden Tag füllte sich seine Kasse immer mehr; schon dachte er daran, den Schauplatz seiner menschenfreundlichen Thätigkeit in eine andere Gegend zu verlegen, als ihn plötzlich das Verhängniß in Gestalt eines Szigeter Telegraphenbeamten ereilt, den die Neugier ebenfalls in das Vorzimmer des Wundermannes gelockt hatte. Der Neugierige erwiderte im Vorzimmer den ihn aufhaltenden zwei Dienern, daß er ein Gastwirth von dort und dort sei, und daß es ihm seit längerer Zeit schlecht gehe. Doch kaum hatte er zu sprechen angefangen, als er in einem Winkel das ihm so wohl bekannte Tit-Tak eines telegraphischen Apparates hörte. Erstaunt blickt er sich in dem Zimmer um, in dem sich außer einem großen Kasten kein einziges Möbelstück befindet. Schnell entschlossen reißt er die Thüre des Kastens auf und — auf einen über einen telegraphischen Apparat gebeugten Jüngling fällt sein verdüsteter Blick. Der vermeintliche Gastwirth rannte spornstreichs zu Gericht und nun kann die ganze saubere Sippschaft im Komitatsgefängniß zu Sziget über die Vor- und Nachtheile der modernen Erfindungen im Dienste frommer Prophetie mit Mühe nachdenken.

## Deutschland

\*\* Der Kaufmann Königsberger in Berlin hat dem Berlinischen Gymnasium in seinem Testament ein eigenthümliches Legat hinterlassen. Von einem Kapital von 400 Thalern sollen die Zinsen drei Jahre gesammelt und zur Unterstützung eines Abiturienten des Gymnasii verwendet werden. Der Testator hat an das Legat den Wunsch, nicht die Bedingung, geknüpft, daß der betreffende Abiturient, welcher die Unterstützung erhalten wird, sich auf den jüdischen Kirchhof begeben und dort auf das Grab des im Kriege gefallenen Sohnes des Testators,

eines früheren Schülers des Berlinischen Gymnasiums, einen Eichenkranz lege. Der Magistrat hat die Annahme des Legats genehmigt.

\*\* Wie wir erfahren, hat Frau Königswarter Wittve für das von ihrem seligen Manne erbaute isr. Gemeinde-Hospital in Frankfurt ebenfalls 5 Freibetten gestiftet und dem Vorstände 25,000 Gulden übergeben lassen.

\*\* Dr. Johann Jacoby, der Jahre lang auch ein eifriger Berather in allen die Stadt betreffenden Angelegenheiten gewesen ist, hat derselben 3000 Mark als Beitrag zum Bau eines Sichenhauses vermacht.

\*\* Herr Dr. jur. Th. Löwenfeld aus München wurde als Privatdocent an die juristische Fakultät der kgl. Universität daselbst aufgenommen. Er ist der erste Israelit, der in den Lehrkörper der Universität München eintritt.

### Italien.

\*\* Herr Samuel Altari, Mitglied des Stadtraths in Rom, hatte bei letzterem den Antrag eingebracht, an dem Hause, in welchem der berühmte polnische Dichter Adam Mickiewicz gewohnt hatte, ein Gedenktafel auszubringen, ähnlich wie eine solche für Goethe angebracht worden war. In Folge dessen erhielt Herr Altari von dem Sohne des Dichters, Ladislaus Mickiewicz, folgenden Brief: „Als Polen und als Sohn hat mich Ihr Antrag sehr gerührt, und ich danke Ihnen von Herzen im Namen meiner Familie und Landsleute. Es ist mir besonders angenehm, daß die erste Anregung zu dieser Huldigung von dem Manne ausgeht, der seit mehr als 40 Jahren das angesehenste Haupt der israelitischen Gemeinde Roms und zu gleicher Zeit ein guter italienischer Patriot ist. Mein Vater, der, wie Sie wissen eine Voeliebe für Israel hatte und dem er stets wiederholte, wie viel die Welt dieser Nation verdanke, die vollständige Gleichstellung derselben forderte, hat den Israeliten anderer Länder oft den Patriotismus der italienischen als Muster gerühmt, ein Patriotismus, von dem er 1848 Zeuge gewesen war. Das Wort, welches Sie zu Ehren Adam Mickiewicz ausgesprochen, findet heute ein Echo in allen polnischen Herzen.“

### Schweiz.

\*\* Die Kinder des verstorbenen Herrn Bachofen (Protestant) haben dem israelitischen Asyl zu Eugenheim bei Gelegenheit des Todes ihres Vaters 2000 Fr. geschenkt.

### Frankreich.

\*\* Die Familie Rothschild spendete, wie „Un. Isr.“ mittheilt, um den portugiesischen Israeliten ihre Sympathien zu bezeugen, zur Verzierung des neuen portugiesischen Tempels 20,000 Frs.

### Rußland.

\*\* Man schreibt der „D. Btg.“ aus Brody, 10. d. M.: „Nach Radziwilo w ist erst diese Woche das russische Manifest gekommen mit dem Befehle, dasselbe in den Kirchen und Bethäusern zu verlesen. Nun erschien der dortige kaiserliche Beamte (pristaw genannt) in die jüdische Synagoge mit entblößtem Haupte und befahl, daß sämtliche Juden ohne Kopfbedeckung das Vorlesen des Manifestes anzuhören haben. Die Juden leisteten diesem mit ihrem Religionsgesetze im Widerspruch stehenden Befehl keine Folge, sondern flüchteten aus der Synagoge. Der Beamte ließ daraufhin Plakate affichiren, in denen er androhte, daß, falls die Juden sich nicht sofort in die Synagoge begeben, um mit unbedecktem Haupte das Manifest anzuhören, er dieselben nach Sibirien deportiren würde. Selbstverständlich haben die meisten Juden sich in Folge dessen dieser Gewaltmaßregel gefügt. Eine Regierung, die solche Gewaltakte

verübt, hat die Stirne, zu behaupten, daß sie für Religion und Freiheit kämpfe.“

## Literarisches.

### Tosefta

nach den Erfurter und Wiener Handschriften, mit Parallelstellen und Varianten, herausgegeben von Dr. M. S. Zuckermandel Rabbiner in Pasewalk. Lieferung I.

Was schon der Talmud von einem correcten Buche hält, drückt wohl am besten und schärfsten dessen Sentenz aus; daß man kein uncorrectes Buch im Hause halte, weil dies in den Worten „du sollst in deinem Zelte kein Unrecht wohnen lassen, mitinbegriffen ist . . . ebenso, daß er verbietet aus einem solchen vorzutragen. . . Und wenn auch dort speziell nur vom Pentateuch die Rede ist, weil es überhaupt damals noch eine wenig geschriebene Literatur gab, und jeder Fehler die schwersten Consequenzen für den Glauben und das jüdische practische Leben haben konnte, aus welchem Grunde, nach unserem Ermessen, bis auf den heutigen Tag noch, die Gesetzesrolle, aus welcher publice verlesen wird, nicht punktiert sein darf, wiewohl die Mitursache auch sein mag, weil man sich für alle Fälle ein Hinterpörtchen offen lassen und darum die Leseweise nicht ein für allemal fixiren wollte, und beim geringsten Fehler, der einen Unterschied in der Lesart hervorbringen könnte dieselbe unbrauchbar macht, so gilt dies gewiß nicht minder von der gesammten Literatur der Halacha welche ja das ganze geistige Leben des jüdischen Volkes ausmachte. Ganz abgesehen von der geschichtlichen Klarheit und dem Charakter der Zeiten und der Lehrer, welche durch die Sichtung und Vichtung corrupter Texte dem Forscher bieten, ist es schon in Bezug rein auf die Halacha ein großes Verdienst derartige Handschriften, wie der geschätzte Verf. es hier mit der Tosefta, diesem der Mischna gleich ähnlichen Werke that, an's Tagelicht zu fördern.

Ja, es ist ein großes Verdienst unserer Zeit, daß sie das Bestreben fühlt nach dem Muster unserer Alten, welche es sich nicht verdrießen ließen, die Buchstaben der Bibel zu zählen und jede Anomalie zu stereotypiren, allseitig gute Texte herzustellen. Wäre das immer der Fall gewesen, so wäre gewiß die halachische Literatur, welche „Berge ausreißt und an einander zermalmen mußte,“ um unbegründete und unlogische Schwierigkeiten zu bestegen und sie verstand- und mundgerecht zu machen, ärmer gewesen. . . wie dies durch Coronel's „Bes Nösson“ in Bezug auf *Maimonides* klar erwiesen hat.

Doch wir wollen nicht blos diese Wahrheiten, die wohl keines andern Beweises bedürfen, ausgesprochen haben, sondern wollen durch einige wenige Beispiele, die wir aus einer großen Fülle herausgreifen, auch dem weniger Eingeweihten den erstlichen Nutzen speziell dieses Werkes, möglichst klar vorführen.

Unser Text hat gleich auf der ersten Seite: „*Chassanim wechol hóssekim bemizwoos peturin mikrius schema úmin hatefillo úmin hatefillin, scheneemar beschiwtecho bewessechó, perat lechassahanim, úwelechtechó baderech perat laassúkin bemizwoos.*“ Auf den ersten Blick fallen hier mehrere Uncorrectheiten auf; vor allem ist der Ausdruck „*ossekim*“ nicht genau genug, da dieser Ausdruck nicht gerade präzis sagt, daß man eben jetzt beschäftigt sei, sondern auch als Substantiv überhaupt gelten kann. Ferner ist es auch fraglich, ob überhaupt ein Bräutigam auch nicht *Tefillin* und *Schemone-esrech* nach der primitiven Ansicht — zu bethen braucht; vorzüglich ist da noch gar nicht von *Tefillóh* und *Tefillin* die Rede — dann aber ist es logisch gar nicht zu begreifen wiejo „*beschiwtecho* etc.“ den „*Chösson*“ und „*úwelechtecho* etc.“ die

„Ausukin bemizvos“ ausschließen soll? Sehen wir uns die Stelle aber in der Handschrift an, so lautet sie correcter Weise also: „*Hachessanim wechol hoas sük in bemizvos peturin mikrias schema, scheneemar beschiwtecho bewessecho, perat laassukin bemizvos welechtecho haderech, perat lechassanim*“ . . . weil ein „*Chósson*“ während der sieben Hochzeitstage keine Reisen unternimmt \*) Ebenso sinnlos, ist gleich darauf in unserem Texte das „*Jihejeh*“ in der Antwort R. Jischmóels, welches in der Handf. fehlt. Schließlich ist nicht minder in unserem Texte das: „*Uberócho acharóno schebebirchas hamóson*“ nach dem früher gesagten unklar, während die Handf. „*schebekrias schema*“ hat.

Wir könnten noch eine Fülle solcher einschneidender Correcturen zitiren, wollen uns aber bloß zu sagen begnügen, daß dies Werk der Unterstützung all derer, welche einiges Interesse für jüd. Wissenschaft haben — freilich gibt es deren leider Wenige — vollkommen werth und würdig ist

Schließlich wollen wir anmerken, daß unsere Metropole in der Pränumerantenliste durch die Herren Rabbinatspräf. Brill, Dr. Kohn und Rabbiner Hirsch in Ustofen, während ganz Ungarn durch die Herren Dr. Bachers, Musterlitz, Dr. Kobut, Oberrabbiner Stern, Religionslehrer Kottenberg vertreten ist.

Die Ausstattung ist eine glänzende. Dr. B a f.

## Ueber die sogenannten spanisch-portugiesischen Juden (Sephardim)

von Dr. Moriz Grünwald.

Joséf Kalwo der Herausgeber des *Riji bisi*, war zugleich Mitredacteur der vom Jahre 5617—20 veröffentlichten Zeitschrift: *El Dragoman* (Der Dolmetsch).

Es sei gelegentlich der Ursprung des Wortes *Dragoman*, sowie der von *Dolmetsch* erwähnt, da beiden derselbe Stamm zu Grunde liegt, es ist das aramäische „**Targum**.“ Es ist dieser Ausdruck ganz charakteristisch für die Geistesrichtung der Semiten; die Grundbedeutung von *ragam* ist *zerbrechen*, *zerstücken*, und wer denkt dabei nicht an den haarpaltenden Pilpul „**Óker hórim uneschaber seloim**.“

Die feinste Nuance des Gedankens mußte klar und breit geschlagen werden, und kein zweideutiges Wort vorkommen, welches im Bibeltexte doch so häufig der Fall ist; und diesem besonderen Umstände der Klarheit und Präcision ist es zu zuschreiben, daß der Targum so eifrig studirt und theilweise sogar rituell geworden.

Wir wollten um so eher die richtige Etymologie des Wortes anzeigen, als sogar in scheinbar wissenschaftlichen Werken der Ausdruck: *Dolmetsch* vom Worte *talmud* abgeleitet wird (s. Das deutsche Gaunerthum von Dr. F. A. Avé-Lallemant, Brockhaus 1862).

In Konstantinopel erscheint ferner ein Blatt mit dem Titel: *El Israelit* (der Israelit), das aber vorzüglich literarische Interessen verfolgt.

Alle bisher erwähnten Zeitschriften veröffentlichen ihre Blätter in jüdischen Typen. Und das sind vorzüglich die Sephardim älterer Abkunft, nämlich die *spanischen*.

Die portugiesischen, deren größte Gemeinde in Amsterdam ist, veröffentlichen ihre Zeitungen in spanischer

Sprache, die mit portugiesischen und italienischen Wörtern genügend ist, und die mittellateinischen Charakteren gedruckt werden.

Von der größten Wichtigkeit aber ist ihre Ausgabe der Bibelübersetzung die „*traduzida palabra por palabra de la verdad hebrayca*“ d. h. übersetzt nach der hebräischen Wahrheit wortgetreu ist, u. die zugleich in sehr vielen Punkten von der bei uns üblichen Übersetzung abweicht, und oft das richtigere trifft Diese Bibelübersetzung wurde im Jahre 1753 in Ferrara herausgegeben, und diese Bibelübersetzung ist es, die das Damocles-Schwert der Inquisition ruhig über sich ergehen lassen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

## Auch ein Wort über Eheverbindungen bei den Juden.

(Schluß.)

Daher, so spricht die h. Schrift, soll jeder Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und sich ganz seinem Weibe anschmiegen. Das heißt mit andern Worten: Dem Manne ist es deshalb gestattet seine Eltern zu verlassen, damit er sich seinem Weibe treu anschließen könne. „Sie sollen ein Fleisch sein.“ Das heißt, ihre Herzen sollen so innig in einander verschlungen werden, daß jede Regung und jede Bewegung in ihnen eine und dieselbe sei, daß in beiden ein und dasselbe Gefühl, ein und dieselbe Empfindung angetroffen werde, daß durch beide ein frischer labender und erquickender Liebestrom unaufhaltiam fließe, in beiden eine nie versiegbare Quelle inniger Liebe, inniger Treue und inniger Zuneigung sich ergieße. Sagte ja Gott der Herr selber zu Abraham „*Kol ascher tomar élecho sóroj*“ et. Alles was dir Sarah sagt, beobachte und höre auf ihre Stimme, ergo ein Beweis, das nach den Grundprincipien unserer Religion das Weib weder als Selanin noch als irgend ein untergeordnetes Wesen, sondern einzig und allein als eine ebenbürtige Herrin betrachtet und behandelt werden müsse.

Selbst nach den Anschauungen des Talmud's bildet die jüd. Frau die Seele des Hauses. Nie habe ich meine Frau anders als mein Haus genannt, sagte R. Jose (Rabb. 3. 11.), weil das Weib die Repräsentantin des Hauses ist. Rab erließ einen Aufruf an die Stadtbewohner, der also lautete: *Ókru linescheichá ki hechó detittatrú* Ehret und schähet die Frauen, damit ihr mit Reichthümern und irdischen Gütern gesegnet werdet, gleich den Worten des Dichters: „Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen in's irdische Leben.“ Nie soll der Mann es wagen, heißt es (B. Mez. 59.) seine Frau durch Worte zu beleidigen und zu kränken, denn da dem Weibe die Thränen gegeben sind, so könnten die ihr zugesetzten Beleidigungen d ückend auf sie wirken.

Wenn deine Frau klein ist, so bücke dich und horche auf ihre Worte, sagt der Talmud. Das heißt mit andern Worten, der Mann soll den Noth der Frau nicht gering schätzen. R. Eliezer sagte: der Altar selbst löst sich in Thränen auf, um das Unglück dessen zu beweinen, der die erste Frau verstoßt. (Sanhedrin 22.) R. Awira sagte: der Mensch nähre sich von mäßiger Kost und kleide sich mit den einfachsten und prunklosesten Gewändern, suche aber das ersparte Geld zu Nutzen und Frommen seines Weibes und seiner Kinder zu verwerthen (Chul. 84.). Der Frau mehr als dem Manne hat der I. Gott einen großen Theil seiner göttlichen Verheißung vorbehalten, indem sie die Kinder zum Studium anhält und dem Manne zu religiösen Handlung Veranlassung gibt. (Berach. 17.) R. Alexandri sagt: Dem seine Frau stirbt, ist wie wenn die Welt sich um ihn verfinsterte. (Sanhedrin 22.) Und im Talmud (Sebam 63.) wird erzählt, daß ein Gelehrter ein böses Weib hatte, von der er stets gekränkt wurde. Nichts desto weniger

\*) Diese letzte Bemerkung verdanken wir unserem gelehrten Freunde Herrn Direct. S. Deutsch.

suchte er ihr bei jeder sich ihn dargebotenen Gelegenheit Aufmerksamkeit zu schenken und Freuden zu verursachen. Aber rief einmal ein Freund ihm zu, verdient denn eine solche Kantippe eine derartige sanftmüthige Behandlung? Sie verdient sie schon deshalb, entgegnete der Gelehrte, weil sie uns von der Sünde abhält, und die Kinder uns erzieht u. s. w.

Aus den hier reproducirten Stellen meiner beregten Schrift erhellt also zur genüge, daß das Ehebündniß im Judenthum nicht als ein profaner „Geschäftsvertrag“ behandelt und betrachtet wurde. Bloss bei Leibeigenen, die dem Sohne nach damaliger orientalischer Sitte um jeder Selbstbefleckung vorbeugen zu können, vor dem Vater die eigentliche Heirath beigelegt wurde, wird der Ausdruck „Verkaufen“ gebraucht (Erd 21. 7.)\*) sonst aber heißt es immer „jikkach“ heiraten. werden. Hier wollen wir auf die Worte des berühmten Gelehrten Saelschütz aufmerksam machen. Er sagt in seinem Werke (Archeol. S. 190.) Das Geschenk, ohne welches man sich nach der fortdauernden Sitte des Orientes keiner Person nähert, der man bei besonderen Gelegenheiten Achtung bezeugen will, war auch dort — bei der Werbung um Rebekka für Jsaak — nur der übliche Ausdruck der Artigkeit und Achtung. Auch der Braut gegenüber hat es zunächst diese Bedeutung; dann allerdings auch die, der ostensible Wiederhall ihres „Ja“ Wortes von Seite des Bräutigams zu sein, und dadurch, daß er ein Brautgeschenk gab, und sie nahm, das Verhältniß als beiderseits eingegangen zu bezeichnen. Auch bei den alten Deutschen heiligte das der Braut übergebene Geschenk das Bündniß.

Uebrigens sagt selbst der nicht besonders judenfreundliche Michaelis a. a. D. „Ich leugne es nicht, daß die Geschenke, die Abrahams Knecht mitbrachte, tausendmal so viel Werth gewesen sein können als 30 oder 50 Silberlinge, damit man sonst eine Frau bezahlte: allein es waren doch Geschenke und kein Kaufgeld.“

Aus all dem Gesagten möge denn der für den Fortschritt des Judenthums begeisterte Herr Dr. Bergel entnehmen, daß selbst in grauer Vorzeit die Eheverbindung bei den Juden nicht als profaner weltlicher Geschäftsvertrag behandelt und betrachtet wurde. Kanis am 6. Feber 1877. Dr. M. S. Friedländer.

\*) Die h. Schrift war tolerant genug und verordnete, daß, wenn dem Sohne die eigentliche Frau von seinem Vater gegeben wird, die Ehe mit der Magd denn doch fortauern soll, und zwar derart, daß ihr an Unterhalt, standesmäßiger Kleidung und an der copulatio carnalis nichts abgehe. Sollte aber der Sohn hiezu keine Lust oder kein Vermögen haben, so soll die Magd ohne Loskaufung frei gelassen werden, während sie bei den andern Völkern, in Ästen im Serail, in Portugal in ein Kloster eingesperrt wurde (vgl. Mosaisches Recht. a. a. D.)

**INSERTATE,**

Die Wohnung des Operateurs  
(מודל)  
**M. D. E. Dr. Adolf Herzfeld's**  
befindet sich  
2 Mosrengasse 11. 1. Stock.

**T O S E F T A**  
nach den **Erfurter und Wiener Handschriften**  
(mit einem Facsimil der Erfurter Handschriften)

herausgegeben von  
**Dr. W. S. Zuckermandel**  
Rabbi in Pasewalk.  
Lieferung I. ist zu beziehen beim **Verfasser** und von der  
**Buchhändlern**  
**J. Benzian und B. Bár**  
in **Berlin.**

Der Subscriptionspreis beträgt 3 Mrk. pr. Lieferung.  
Pasewalk im Mai 1876. **Dr. Zuckermandel.**

**Für Eltern.**

Ich erlaube mir hiermit die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich einzelne Knaben, welche hier irgend ein Institut, namentlich die Real- oder Handelsschule, wie das Gymnasium u. besuchen, unter recht billigen Bedingungen in Pension nehme.

Bei guter und gesunder Pflege mache ich mir es auch zur Aufgabe, den mir anvertrauten Jüngling stets selbst zu überwachen und zu leiten, und selben auch außerhalb der Schulstunden noch in mannigfachen ihm sehr nützlichen Lehrgegenständen wie auch in **תורה** Unterricht zu ertheilen.

Viele meiner ehemaligen Jünger wirken bereits mit bestem Erfolge und wurden recht gute, nützliche, und brauchbare Menschen

**Rabb. Salamon Kohn,**

öffentlicher Religionslehrer an den Handelsschulen.

Wohnt: Königsgasse Nr. 33. in Budapest

**ADOLF HAMBURGER in Budapest**

Seidenwaaren  
's. Samte  
Plaid's und Umhäng-Tücher  
Mieder  
Damen-Kleiderstoffe  
Herren-Modetuchstoffe  
Leinenwaaren und Wäsche  
Spitzen-Vorhänge u. Möbel-Stoffe  
Kleider schnellst angefertigt  
**ALLES schönst und billigst**  
Muster gratis u. franco überallhin.  
Bestellungen werden prompt effectuirt

**Kronprinzgasse 8, Ecke der Trödlergasse.**